

bezeichnet haben wollen. Im Gegentheile sind diese Töne weich und klangvoll, und nur im Verhältniß zu den übrigen lassen sie die vollendete, immerhin sehr schwer zu erringende Gleichmäßigkeit der Färbung vermissen. Sodann machte sich in den höheren Regionen nicht selten eine Schärfe des Tons bemerklich, welche der Stimme an sich durchaus nicht eigenthümlich zu sein scheint, vielleicht durch äußere Umstände hervorgerufen ward und deshalb als vorübergehend anzusehen ist. Der etwas harte Anschlag des Trillers, wie er uns früher auffiel, war heute ganz verschwunden; dagegen ließ die Präcision desselben auf einzelnen Tonstufen zu wünschen übrig; er trat bisweilen, namentlich in der *catena di trillo*, nicht bestimmt und perlend genug hervor, während wir diese beiden Eigenschaften sonst vorzugsweise der Coloratur der Künstlerin nachrühmen müssen. Endlich — und das haben wir bei der heutigen Partie als einen Hauptmangel zu bezeichnen — war die Aussprache des Textes, abgesehen von der abweichenden Uebersetzung, welcher Fr. L. sich bediente (ein Uebelstand, der so häufig bei Gastspielen vorkommt) eine nicht selten ganz unverständliche. Ob wir das als einen bösen Zufall, veranlaßt vielleicht durch die ungewohnte Räumlichkeit, anzusehen haben — ob es eine fehlerhafte Eigenthümlichkeit der Künstlerin ist, darüber können erst die späteren Rollen definitiv entscheiden. — Alles Uebrige, sowohl in Betreff der Technik als der geistigen Färbung, der Charakteristik des Tons, und der dramatischen Haltung des Gesanges müssen wir als außerordentlich gelungen bezeichnen. Empfundener und inniger, dabei doch geschmackvoll und elegant, grazios und leicht, war der Gesamtvortrag; die Künstlerin gebietet mit vollster Sicherheit über ihre schönen Mittel, und das kann nie und nirgend seines wohlthuenden Eindrucks verfehlen.

Gesellt zu derartiger Gesangesleistung sich noch ein durchdachtes Spiel, dem man überall das Streben nach scharf ausgeprägter Charakterzeichnung anmerkt, und die lobenswerthe Absicht, die vom Librettoverfasser nur leicht und flüchtig hingeworfenen Conturen zu einem abgerundeten Ganzen zu verschmelzen — ein Spiel, das gewandt und leicht, neckisch-muthwillig und doch niemals die feine Grenzlinie der edeln Weiblichkeit überschreitend, auch in einfachen kleinen Zügen (wir erinnern an das linkische Zurückziehen der einen Hand, als Belcore bei seinem ersten Auftreten die andere ergreift) eine klare Auffassung, wie nicht minder das Vorhandensein der erforderlichen Mittel zur Gestaltung derselben bekundet (nur in ein Paar einzelnen Momenten hätten wir die Schalkhaftigkeit in der Fopperei Belcore's noch deutlicher markirt gewünscht): so ist der Beifall ohne Zweifel hinlänglich zu erklären, welcher hier in so reichem Maße der Künstlerin von dem im Ganzen nur schwach besetzten Hause zu Theil ward. Wenn wir die eigne freie Schöpferkraft bei der Darstellung vermissen und in derselben nur die Reproduktion erkann-

ten, die aber überall mit feinen Zügen vollen Verständnisses ausgestattet war, so ist das kein Tadel, der die Darstellerin, sondern die Partie selbst trifft, aus der sich eben ein wahrhaft dramatisches Gebilde nicht schaffen läßt. Weshalb aber diese „reiche Pächterin“ nun gerade immer in Seide gekleidet sein muß, will uns nicht recht einleuchten, obwohl Fr. L. Recht daran that, das Costum für den zweiten Act nicht zu wechseln, wie das von so manchen Darstellerinnen eines eiteln Prunkens mit reicher Toilette wegen geschieht: die Verlobung mit Belcore ist ja nur eine fingirte. In den Beifallsbezeugungen schließen wir uns diesmal gern dem Publikum an, sie waren — die Künstlerin bei jeder Nummer begleitend — wohlverdient, und der Hervorruf nach jedem Acte eine passende Anerkennung. Den Hervorruf bei offener Scene lieben wir eben so wenig als das Tacapobegehren einzelner Nummern; es mag recht gut gemeint sein, aber alle Illusion wird dadurch gestört, namentlich wenn dasselbe ein so verunglücktes ist, wie heute im zweiten Acte nach dem Duett zwischen Adina und Dulcamara (Fr. Käder). Die Sängerin gab dem Wunsche des Publikums nach, was sich hier auch nicht umgehen ließ, aber Fr. Käder eben so wenig als das Orchester vermochte sich auf dem Punkte der Reprise zurecht zu finden, weil der Dirigent, Hr. Mus.-Dir. Röckel, sich durchaus nicht in der Partitur zu finden vermochte und bis zum Schluß der Wiederholung darin herumblätterte. Da sang nun Fr. Tuczek bald ganz allein, bald trat eine Violine, ein Horn, ein Bass hinzu, bis eine wohlthätige Fermate dieser heillosen Confusion endlich ein Ende machte: so etwas ist uns denn doch noch nicht vorgekommen. Freilich wenn der Dirigent bei solchen Gelegenheiten tact- und rathlos ist (ein so völlig confuses Tactschlagen, wie es heute z. B. Hr. M.-D. Röckel wieder in dem Duett zwischen Adina und Memorino im ersten Tacte verführte, haben wir bisher auch noch niemals erlebt), wo soll da die Sicherheit und Präcision im Orchester herkommen! Ein ergötzliches Intermezzo bereitete ein auswärtiger Insasse der Fremdenloge, welcher sich nicht nur im Applaudiren weiblich abstrapazirte, sondern auch Blumen und Blätter aller Arten, Körbe voll, bei jeder Gelegenheit mit unermüdlicher Geschäftigkeit auf die Scene warf; die rechte Seite der Bühne war davon förmlich überdeckt, und wir hätten gewünscht, Fr. Käder hätte sein Ross dort auf Grasung führen lassen: satt wäre es unstreitig geworden. Wir gönnen Jedem sein Privatvergnügen, billig oder kostspielig, nach eigener Wahl; können indeß in solchem öffentlichen Gebahren nur eine suffisante Eitelkeit und Blasirtheit erkennen, die um jeden Preis die Aufmerksamkeit auf sich lenken will, keineswegs ein wahrhaftiges, lebendiges Gefühl für die Kunst, und freuen uns aufrichtig, daß diese Unsitte bei uns noch nicht eingebürgert ist. Eine Künstlerin, wie Fr. L., bedarf solcher Anerkennungsversuche nicht; sie können ihr nur unangenehm sein, da durch derartige